

Jochen Thies

Deutschlands Rolle im Irak-Krieg

Jochen Thies

(* 1944) war Sonderkorrespondent bei *Deutschlandradio Kultur*. Kürzlich erschienen: *Die Moltkes. Von Königgrätz nach Kreisau*.

jochenthies@gmx.de



Die deutsch-amerikanischen Beziehungen erreichten während des Irak-Kriegs einen Tiefstand. Was damals wirklich passierte, darüber klärt ein Buch des mittlerweile pensionierten Spitzendiplomaten Günter Joetze auf, der seit 2002 amtliches Material gesichtet hat und mit Zeitzeugen sprach. Joetze kommt zu dem Ergebnis, dass der »geduldete« Beitrag Deutschlands zum Irak-Krieg möglicherweise kriegsentscheidend war. Bislang war bekannt, dass über den Flughafen Ramstein der amerikanische Nachschub lief. 100 Missionen wurden täglich abgefertigt. Das US-Hospital in Landstuhl behandelte Verwundete. Indem die Bundeswehr diese Einrichtungen bewachte, wurden jedoch 5.000 US-Soldaten für militärische Aufgaben frei. Diese Zahl entspricht den Kampfsoldaten in einer Heeresdivision. »Kriegsentscheidend« wurde jedoch einem beteiligten Bundeswehrgeneral zufolge, dass die 4. US-Panzerdivision in Grafenwöhr kampffertig gemacht und mithilfe der Bundeswehr nach Emden und Bremerhaven transportiert wurde. Joetze geht in seinem Urteil nicht ganz soweit. Er hält den deutschen Beitrag neben denen von Kuwait, Saudi-Arabien und Großbritannien für »mitentscheidend«.

Sorgsam zeichnet er den Weg nach, der in den von den Deutschen abgelehnten Krieg führte. Bei einem Kurzbesuch in Washington drückte Bush gegenüber Schröder am 31. Januar 2002 klar seine

Absicht aus, Saddam Hussein gewaltsam zu stürzen. Schröder entgegnete beim zweiten Glas Rotwein, eine Zigarre rauchend, wenn Bush dies vorhabe, solle er es möglichst schnell und entschieden durchziehen, um die Sache hinter sich zu bringen. Offenkundig meinte der Kanzler, ohne Konsultationen und vor der deutschen Bundestagswahl, wie einer der Gesprächsteilnehmer Joetze später sagte. Der damalige Botschafter Wolfgang Ischinger berichtete erstmals Mitte Februar 2002 nach Hause, dass die Bush-Administration einen Waffengang gegen Saddam Hussein plane. Schröder hatte nach einem Treffen mit dem britischen Premier Tony Blair den Eindruck, dass dieser in Bushs Absichten besser als er eingeweiht sei. Ein wenig trotzig setzte der deutsche Bundeskanzler, der zu Beginn seiner Amtszeit keine Änderung der deutschen Westpolitik geplant hatte, wie Joetze urteilt, auf Konsultationen. Aber die Amerikaner informierten nicht. Vor allem Fischer hoffte auf Außenminister Colin Powell, der jedoch ohne Einfluss war und nie zum *inner circle* der Bush-Administration gehörte. Die Entscheidung für den Krieg fiel in Washington vermutlich im Juli 2002. Als Ischinger Condoleeza Rice, die Sicherheitsberaterin von Bush, in der ersten Septemberwoche fragte, sagte sie, es sei noch nichts entschieden. Im April 2003 von Ischinger zur Rede gestellt, wand sich Rice mit der Entgegnung heraus, dass der Nationale Sicherheitsrat damals ein Risiko darin gesehen habe, »die Europäer« einzuweißen. Deutschen Militärs, die im US-Hauptquartier in Tampa Zugang zu den Kriegsplanungen für Afghanistan hatten, blieben die Gebäude, in denen der Waffengang mit Saddam Hussein entworfen wurde, verschlossen.

Aber die Bundesregierung hielt offiziell an ihrer Linie fest, Kenntnisse zu leug-

nen, Vertrauen in die friedlichen Absichten der Bush-Administration zu setzen und auf die Konsultationszusagen zu verweisen. Als der polnische Präsident Kwasniewski am 23. Juli 2002 nach einem Besuch in Washington dem Kanzler von Bushs Entschlossenheit zum Krieg berichtete, antwortete Schröder, er teile diese Einschätzung »aufgrund seiner letzten Gespräche mit Bush«. Als die Justizministerin Däubler-Gmelin kurz darauf im Wahlkampf Bush mit Hitler verglich, wollte Schröder sich bei Bush am Telefon entschuldigen, wurde aber nicht durchgestellt. Die deutsch-amerikanischen Beziehungen befanden sich in einer Abwärtsspirale. Täglich beschwerte sich der Berliner US-Botschafter Daniel Coats im Kanzleramt und im Auswärtigen Amt über den deutschen UN-Botschafter Pleuger, der als Vertrauter von Außenminister Fischer galt. Fischer selbst hatte sich lange Zeit um einen Ausgleich mit der Bush-Administration bemüht. Einem Parteifreund sagte er, er »respektiere, ja bewundere die amerikanische Macht«.

Am 15. Oktober 2002 übergab Coats dem Auswärtigen Amt eine Note, deren Einleitung sich gleichlautend an 50 Adressaten richtete. Es war der Anforderungskatalog für Deutschland im Kriegsfall. Washington verlangte Überflugrechte, Transitrechte, die Nutzung von Militäreinrichtungen, den Schutz dieser Einrichtungen durch deutsches Personal, ABC-Abwehr, Raketenabwehr, Militärpolizei für die Besetzung des Irak und eine deutsche Beteiligung am Wiederaufbau.

Am 20. März 2003 begann der Irak-Krieg. Zu keinem Zeitpunkt wollten die Amerikaner deutsche Truppen dabei haben. Die Rolle der beiden BND-Agenten in Bagdad war Joetze zufolge völlig unbedeutend. US-Verteidigungsminister Rumsfeld hatte seinem deutschen Amtskollegen Struck wenige Monate zuvor gesagt, er solle die ABC-Spürpanzer heimholen, damit sie im Ernstfall »nicht im Weg stehen«.

Vor Isolierung bewahrt

Joetze kommt zu dem Resümee, dass das deutsche Krisenmanagement vor dem Irak-Krieg nicht funktionierte. Die Regierung Schröder/Fischer hatte Scheu vor dem Konflikt mit den USA, verzichtete ihrerseits jedoch auf Sondierungen. Joetze hält dies in der Rückschau für keine weise Taktik. Man habe das Problem vor sich hergeschoben und die Amerikaner im Unklaren gelassen. Glück hatte Schröder am Ende nur, weil die Amerikaner bei ihren Kreuzzugplänen gegen Saddam Hussein die Franzosen verprellten, deren Haltung lange Zeit offen war. Wenn die UN für den Irak-Krieg grünes Licht gegeben hätten, hätten sich die Franzosen aller Wahrscheinlichkeit nach in der Größenordnung des britischen Engagements beteiligt. Sie sondierten diesen Fall im November 2002. Das *Nein* der Franzosen bewahrte die Regierung Schröder vor der Isolierung im Westen.

Zu den Lehren, die Joetze aus der deutschen Rolle im Irak-Krieg zieht, gehört, den Amerikanern offen zu widersprechen, wenn ihre Vorhaben deutschen Überzeugungen zuwiderlaufen. Der ehemalige deutsche Spitzendiplomat befürwortet ferner, in einer neuen Krise den Amerikanern »keine Vorschussolidarität« zu gewähren, sondern sofortige Konsultationen zu verlangen. Joetze, der Präsident der Bundessicherheitsakademie war, sagt zum Schluss: »Der Westen braucht Ehrlichkeit vor sich selbst und Realismus in seinen Zielen. Er ist kein hegemonialer Verbund mehr, sondern eine wichtige Staatengruppe unter mehreren. Seine Führer und Medien sollten sich den Reflex abgewöhnen, Lösungen für alle Weltprobleme zu fordern und zu definieren«. Schröder und Fischer werden mit diesem Urteil über ihre Rolle im Irak-Krieg leben können.

Günter Joetze: Der Irak als deutsches Problem. Nomos, Baden-Baden 2010, 310 S., € 29,00.